

Prof. Dr. Günter Dippold:

Museumsarbeit

Es gilt das gesprochene Wort!

Im Rahmen der Intensivierung ihrer eigenen Kulturarbeit sind die Bezirke seit den 1970er Jahren wichtige Museumsträger in Bayern geworden.

Die wichtigsten seriösen Freilichtmuseen des Freistaats werden vom jeweiligen Bezirk oder von einem kommunalen Zweckverband, dem der Bezirk als größter Zahler angehört, unterhalten. Bis auf Oberfranken betreibt jeder Bezirk mindestens ein Freilichtmuseum.

Hinzu kommen volkskundliche, technikgeschichtliche, kultur- und regionalhistorische Museen.

Die meisten heute bezirkseigenen Museen sind nicht vom Bezirk ins Leben gerufen worden. Oft kam der Bezirk stattdessen erst nachträglich als Nothelfer ins Spiel, wenn ein von einem begeisterten Privatmann oder engagierten Verein ins Leben gerufenes Museum durch den Träger nicht mehr zu unterhalten war. Daher gibt es kein klares Profil, kein eindeutiges System, welche Museen in Bezirkshand sind und welche nicht. (Beispiel: In Oberfranken gibt es fünf von ihrer Sammlung etwa gleichgewichtige Landwirtschaftsmuseen. Eines trägt der Bezirk, an einem ist er im Rahmen eines Zweckverbands beteiligt, eines unterstützt er aufgrund einer Zweckvereinbarung, zu den beiden übrigen besteht keine rechtliche Bindung.) Erst in den letzten ca. 20 Jahren fand eine strukturierte Gründungspolitik statt.

In ihrer Museumsarbeit haben die bayerischen Bezirke Maßstäbe gesetzt. Die Technik der Translozierung ist in Bad Windsheim wesentlich weiterentwickelt worden, mehrere jüngere Depotbauten (z. B. Massing, Aschach) sind Beispiel gebend.

Die meisten Bezirke fördern – über die eigene Museumsarbeit hinaus – die Museen anderer Träger durch projektbezogene Zuschüsse. Die Richtlinien und die Art und Weise der Vergabe sind dabei unterschiedlich.

Gerade die Bezirke Unterfranken und Oberfranken verstehen sich in jüngerer Zeit verstärkt als Dienstleister der regionalen Museen.

Unterfranken bietet Wanderausstellungen an, welche kostenlos entliehen und durch eigene Bestände ergänzt werden können. Viele Häuser haben nicht die personellen und finanziellen Mittel, Sonderschauen zu konzipieren, die neue (und alte) Besucher ins Haus bringen. Für diese Museen, aber auch für Kommunen ohne eigenes Museum sind diese Ausstellungen gedacht.

Oberfranken besitzt seit 2006 eine Servicestelle für Museen, die die staatliche Beratung ergänzt. Die Stärke aller Bezirke liegt in einer vernetzten Handlungsweise, da die Kulturreferate das gesamte Kulturleben der Region kennen und darauf gerichtete Maßnahmen bündeln. Museumsberatung findet daher im Kontext mit anderen kulturellen Feldern statt. Neben der Einzelberatung veranstaltet die oberfränkische Servicestelle Fachtagungen, z. B. gemeinsam mit der Hanns-Seidel-Stiftung, bei der Museumsfachleute von überall willkommen sind, und Ausstellungsinitiativen, bei denen sich mehrere Museen einem gemeinsamen Thema unter unterschiedlicher Fragestellung widmen (2009 BLAU, 2011 ERDE). Seit 2010 arbeitet in der Servicestelle eine Lehrkraft (halbtags), die im Rahmen eines Pilotprojekts „Museum und Schule“ die Zusammenarbeit zwischen beiden Institutionen verbessern soll. Wesentliches Anliegen der Servicestelle ist es, die Entwicklung einer zwischen den einzelnen Häusern unterschiedlicher Größe und Trägerschaft gut vernetzten Museumslandschaft zu begleiten. Das grundsätzliche Credo lautet: Wir brauchen nicht noch mehr Museen, sondern wir brauchen bessere Museen. Der Bezirk hilft auf diesem Weg.